

Ein Film zieht den Schleier weg

Für und Wider, Zustimmung und Bedenken zu einem Aufklärungsfilm

Das „Schleichende Gift“, ein Film über Geschlechtskrankheiten, macht soeben seinen Kreislauf durch die westdeutschen Städte, und kommt damit mit einer mehrjährigen Verspätung zu uns, was aber nicht sagen will, daß er dem heutigen Menschen weniger zu sagen hätte als dem Österreicher von 1946, für den er (aus einer ganz besonderen Situation heraus) geschaffen wurde. Der Film zieht den über geschlechtliche Dinge immer noch gebreiteten, und immer wieder gebreiteten Schleier mit letzter Konsequenz hinweg und sagt (durch den Willen des medizinischen Oberleiters Professor Arzt von der Wiener Universität), daß Epidemien von Geschlechtskrankheiten, wie sie die Kriege mit sich bringen, nur noch durch völlige, ja brutale Aufklärung des einzelnen, und zwar in verhältnismäßig jugendlichem Alter, verhindert werden können.

In Konsequenz stellt man mit dem Mittel des Films, der ja wie kein anderer das Sehen lehrt, den Menschen, wie Gott ihn geschaffen hat und wie er sich selbst verunzierte, ja ruinierte, indem er sich bei einem meist illegitimen Akt die Krankheit holte, vor das Auge des Zuschauers, und erzielt dabei eine Schockwirkung. Es ist möglich und wahrscheinlich, daß den so unterrichteten Menschen ein „malaise“, also ein schleichendes Unwohlsein befällt, das er nur langsam überwindet. Besonders bei empfindsamen Seelen mag dieser Schock einige wenig begrüßenswerte Nebenwirkungen haben. Die anderen Naturen hingegen werden eine unmißverständliche Lehre

aus diesem medizinischen Streifen ziehen, nämlich sich vorzusehen. Hier könnte also die Furcht vor den Folgen vorbeugend wirken, bei jenen empfindsameren Seelen dürfte die ethische, ja die religiöse Vor- Erziehung das bessere Verhütungsmittel sein.

Der öffentlichen Aufführung des Films geht in den Städten meist eine Voraufführung voraus, die Vertreter der staatlichen Verwaltungsstellen, der Kirchen und der Presse zu einer Besprechung vereinigt. In einer dieser Diskussionen, hier handelt es sich um die Düsseldorf, stellten drei Vertreter der katholischen Kirche sich positiv zu dem Film und wandten nichts gegen eine öffentliche Vorführung ein, vorausgesetzt, daß das Mindestalter von 16 (wie geplant) auf 18 Jahre heraufgesetzt würde. Hier nun schieden sich die Geister. Ein halbes Dutzend der gerade anwesenden Frauen vom Theaterpersonal waren der Meinung, man solle die 16jährigen zulassen, da auch für diese der Gefahrenpunkt bereits erreicht sei. Einige Herren waren der Meinung, daß die Jugend, die den zweiten Weltkrieg mitgemacht habe, früher reif sei, als die der ruhigen Zeiten, und daß man schon deshalb das Schonalter nicht zu hoch zu setzen brauche. Auch eine Regierungsvertreterin betonte, sie werde den Kultusminister, Frau Teusch, in diesem Sinne beraten. Es hat also den Anschein, als ob die größere Zahl der Anwesenden für ein Mindestalter von 16 Jahren sei. Es bliebe demnach also Aufgabe der Seelsorger selbst, in ihrem Kreise ausgleichend zu wirken.

Der fast etwas zu umfangreiche, besonders

in einigen Szenen zu umständlich-deutliche Film zeigt die drei venerischen Krankheiten vom Erregungsstadium bis zum Körper und Seele zerstörenden Resultat. Er stellt den Menschen vom blühenden Körper bis zum Paralytiker und bis zu den Erbfolgen im Kinde dar. Der gesunde Mensch reagiert darauf mit einem natürlichen Unlustgefühl, der kranke Mensch wird sich seines Zustandes bewußt und wird ... wenn er nicht von allen guten Geistern verlassen ist, sofort zum Arzt gehen.

Eingestreut sind einige typische Verführungsszenen, die einen in Versuchung geratenen jungen Menschen blitzartig erinnern können, daß Verführung im Grunde immer wieder der gleiche Vorgang ist. Es beginnt mit Alkohol, geht weiter mit Geschenken und endet mit jedem Kuß, der die Infizierung bringt und darüber hinaus das Siechtum, wenn der Arzt nicht rechtzeitig eingreift. Man ist zu recht solchen exemplifizierenden Verführungsszenen gegenüber skeptisch, doch halten sie sich hier, mit einer Ausnahme, im Rahmen; auch wirken sie blaß neben den Aufnahmen der Körper, die brutal und überlebensgroß die arme, infizierte Kreatur, die vermeintliche „Krone der Schöpfung“, zeigen.

Wer den Film sehen will, gehe zu ihm wie zu einer medizinischen Vorlesung; als eine solche präsentiert sich übrigens auch der Film.

Hans Schaarwächter